

PRESESTIMMEN

ZUM RINGEN UM DEN BREXIT

THE INDEPENDENT

„Tiefpunkt“ Obwohl er wissen müsste, was für ein Desaster ein No-Deal-Brexit wäre, beharrt der Premier auf der Botschaft, dass es Großbritannien „sehr, sehr gut“ gehen werde. Die Probleme in den Häfen und eine Lebensmittelknappheit werden diese Aussage als lächerlich erscheinen lassen. Der Verlust von Jobs wird diese Prahlereien als zutiefst zynische Schönfärberei erscheinen lassen. Kann ein Premier so einen kolossalen Akt nationaler Selbstbeschädigung mit solcher Heiterkeit androhen? Das ist selbst für Johnson ein Tiefpunkt.

■ The Independent, London

HEZARNICHMAJ

„Hoher Preis“ Ein No-Deal könnte den Briten höhere Gaspreise bescheren. Reisen wird problematischer. Zudem besteht die Gefahr, dass London seinen Status als Finanzhauptstadt Europas verliert.

■ Nesawissimaja Gaset, Moskau

KALENDERBLATT



Foto: dpa

DAS GESCHAH AM ...

15. Dezember

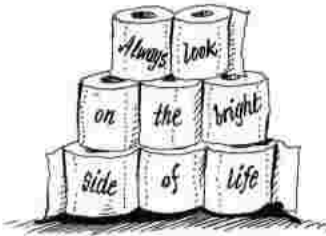
- **1890:** Der Sioux-Häuptling Sitting Bull wird im Kampf gegen US-Truppen bei Fort Yates (North Dakota) erschossen.
- **1955:** Österreich wird in die Vereinten Nationen aufgenommen.
- **1995:** Beim EU-Gipfel in Madrid wird der Name der künftigen europäischen Einheitswährung „Euro“ beschlossen.
- **1995:** Der Hauptausschuss des Nationalrates gibt grünes Licht für den Einsatz österreichischer Soldaten in Bosnien.
- **Geburtstag:** Barbara Valentin, österr. Schauspielerin (1940–2002)

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 7 und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Z.B. T-SHIRTS MIT TEXTILMARKER?



SPEZIELL BEDRUCKTES WC PAPIER FÜR 1 MONAT?



GUTSCHEINE FÜR EINEN WINTERURLAUB?



EIN HUMORISTISCHES POSTER IM WECHSELRAHMEN?



EIN SET ANTI-DEPRESSIVA?



EIN SELFIE MIT RUDI?

Braucht es Anreize für neue Massentests?

Karikatur: Mayerhofer

MENSCHEN

MANUELA FÖDINGER

Erfinderische Wissenschaftlerin

VON BARBARA ROHRHOFER

Trotz aller Herausforderungen sei die Pandemie die wohl spannendste Zeit ihrer Karriere, sagt Manuela Födinger, Vorständin des Instituts für Labordiagnostik am Kaiser-Franz-Josef-Spital in Wien. Die 56-Jährige mit oberösterreichischen Wurzeln hat den „Gurgeltest“ entwickelt und arbeitet derzeit Tag und Nacht an neuen Methoden zum Nachweis des Coronavirus, konkret geht es derzeit um einen „Lutscher“, mit dem man kleinere Kinder sehr einfach testen kann.

Manuela Födinger ist in Steyr aufgewachsen und hat hier auch maturiert. Die Familie lebt noch heute in der Ortschaft Christkindl. „Ich komm gerne hierher zurück, weil ich eigentlich ein Mädchen vom Land bin, das in Wien die Berge vermisst“, sagt sie.

In der Bundeshauptstadt hat sie Medizin studiert und arbeitet seit vielen Jahrzehnten als Laborärztin. Gleichzeitig ist sie Vizedekanin sowie Studiengangsleiterin fürs Masterstudium Humanmedizin an der Sigmund Freud Privatuniversität. Die Forscherin liebt ihre Arbeit über alles, der breiten Öffentlichkeit ist sie erst bekannt geworden, als sie vom Wiener Bürgermeister Michael Ludwig für die Entwicklung des Gurgeltests ausgezeichnet wurde. „Danke, das ist eine Anerkennung für mein Team“, sagt sie und betont, dass „Frauen einfach sehr fleißig sind“. Ohne Fleiß eben kein Preis und schon gar keine Topkarriere in der Wissenschaft. „Es ist alles sehr viel Arbeit, aber es macht Spaß. Und ich hab das Glück, dass meine Familie großes Verständnis hat.“

Ihr Mann ist ebenfalls Wissenschaftler, an der MedUni Wien, die beiden Söhne studieren,



Manuela Födinger

Foto: Stadt Wien

natürlich auch Medizin. Wenn Manuela Födinger nicht im Labor steht, läuft sie gerne durch Wien. „Mindestens zehn Kilometer, da wird mein Kopf frei und ich hab dabei die allerbesten Ideen.“ Ihre Kreativität habe sie übrigens von ihrem Vater geerbt, der in Steyr einen Autohandel betrieben hat. Dass sie im Labor arbeiten werde, wisse sie seit jenem Zeitpunkt, als ihr der Papa einen Ferialjob vermittelt hat. „Da war klar, das will ich machen!“

■ Mehr lesen Sie auf Seite 21.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON WOLFGANG BRAUN



Ernüchternd, aber kein Schlag ins Wasser

Die Bilanz der ersten Corona-Massentests in Österreich ist ernüchternd, wenn man allein die Zahl der Teilnehmer – rund 25 Prozent – als harte Währung gelten lässt. Anfangs hoffte man in Regierungskreisen auf 80 Prozent Teilnahme – in den Ländern war man schon realistischer und hielt maximal 60 Prozent für erreichbar.

Von beiden Marken war man weit entfernt, und das hat seine Gründe. Die Massentests wurden von Bundeskanzler Sebastian Kurz (VP) fast schon überfallsartig angekündigt, selbst der Gesundheitsminister wurde davon überrascht. In der Folge konzentrierte man sich in erster Linie darauf, diese Herausforderung organisatorisch zu stemmen.



Bilanz der Massentests: Perfekt organisiert, zu wenig argumentiert

Vernachlässigt wurde die Überzeugungsarbeit, das Erklären, warum diese Test-Offensive wertvolle Erkenntnisse bringt.

Trotz der niedrigen Beteiligung waren die ersten Massentests aber kein Schlag ins Wasser. Zuallererst lief die Abwicklung dank vieler Helfer und eines guten Zusammenspiels von Behörden, Heer, Feuerwehr und Rettungsorganisationen nach kurzen Anlaufschwierigkeiten erstklassig. Darauf lässt sich aufbauen, wenn man die Tests zu einem fixen Instrument der Pandemie-Bekämpfung machen will.

Dass das sinnvoll ist, zeigen die Ergebnisse: So wurden in Oberösterreich immerhin an die 1000 Infizierte ohne Symptome gefunden, die nun ihrerseits andere nicht mehr unwissentlich anstecken können. Man kann ganz einfach hochrechnen, wie wertvoll eine doppelt so hohe Beteiligung gewesen wäre.

Stellen muss man sich aber auch den Einwänden und der Skepsis gegenüber den Massentests. Diese großflächigen Tests sind kein Allheilmittel, sie beenden die Pandemie nicht, aber sie liefern einen detaillierten Überblick über das Infektionsgeschehen – das wiederum ist Basis für strukturierte Kontaktverfolgung und damit etwas, was in den vergangenen Wochen kaum noch möglich war. Am Massentest teilzunehmen, ist also viel weniger eine Frage des direkten persönlichen Vorteils, sondern eine des Gemeinnsinns.

Dass die Regierung aber offenbar der Meinung ist, die Bürger beim nächsten Mal mit „Anreizen“ mobilisieren zu müssen, ist ein Ergebnis dieser ersten Massentests, das einen schon nachdenklich machen kann.

✉ w.braun@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA



Bravo für die zivilisatorische Leistung

Anlass für Kritik, Wut und Trauer gibt es in diesem Jahr weiß Gott genug. Vor dem Christbaum werden heuer leider viele mit dem Schicksal hadern. Und doch sendet dieses Jahr bei näherer Betrachtung auch eine starke Botschaft der Hoffnung.

Überdrüssig von den täglichen trüben Corona-Nachrichten, dürfen wir das große Ganze nicht übersehen: Es war auch das Jahr der großen kollektiven Solidarität. Den drastischen staatlichen Einschränkungen folgten immense staatliche Rettungsprogramme.

Österreich alleine wird über 40 Milliarden Euro verteilen, vorfinanziert durch den Finanzmarkt,

schlüssendlich aber zulasten der Steuerzahler, um die wirtschaftlichen Folgen der Krise zu mildern. Das ist ein immenser solidarischer Geldtransfer, auch wenn es natürlich nicht das gesamte Leid ausgleichen kann.

Und trotz dieser beispiellosen Krise gab es bisher keinen gesellschaftlichen, medizinischen oder wirtschaftlichen Zerfall. Das ist alles andere als selbstverständlich. Es ist eine bemerkenswerte zivilisatorische Leistung, wie widerstandsfähig wir kollektiv imstande sind, eine solche Krise zu bewältigen.

Das Zusammenspiel zwischen Wissenschaft, Finanzkapitalismus, Politik und Gesellschaft funktioniert für einmal ganz gut. Kulminiert ist dieses Zusammenwirken nicht nur in der kurzfristigen Finanzierbarkeit massiver Hilfsprogramme durch den Kapitalmarkt, sondern auch in der Entwicklung eines Impfstoffes durch börsenfinanziertes Risikokapital innerhalb kürzester Zeit.

Es gehört nun mal zum Zeitgeist, sich systemkritisch zu zeigen, Systemlob ist weniger populär, aber wohl auch angebracht. Vor 50 Jahren wäre eine solche Pandemie wirtschaftlich und gesundheitlich

wohl einer Apokalypse gleichgekommen.

Besinnen wir uns also unter dem Christbaum auf die Zuversicht, welche sich aus dem Verlauf des heurigen Jahres auch herauslesen lässt. Die Folgen der Pandemie werden uns wohl noch lange im Griff haben. Aber für einmal dürfen wir uns auch kurz auf die Schultern klopfen: In Summe haben wir das angesichts der völlig neuen Herausforderungen bisher ganz gut gemacht.

Und wenn nun jemand ganz und gar nicht damit einverstanden ist, dann gehört das auch zu diesem Jahr. Viele kritische Stimmen, die

manchmal absurdeste Verschwörungsideen verbreiten, manchmal aber berechtigte Gegenmeinungen vertreten, die wiederum in Summe zum Fortschritt der Meinungsbildung beitragen.

Es zeigt, was das Zusammenspiel aller Kräfte in unserer Gesellschaft in der Lage ist, zu leisten. Das kann Mut machen für die Herausforderungen, die noch kommen werden, und kann uns etwas versöhnlicher mit diesem „furchtbaren“ Jahr stimmen.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der Johannes Kepler Universität Linz JKU